

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 127 (2007)

Artikel: Wenn die Psyche den Körper besiegt : Mirin Dajo und Hermano 1947 im Zürcher "Corso"
Autor: Grimm, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-984928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn die Psyche den Körper besiegt: Mirin Dajo und Hermano 1947 im Zürcher «Corso»

Als es noch kein Fernsehen gab, war die Unterhaltung eines grösseren Publikums auf Bühnen oder allenfalls Kinosäle angewiesen. Neben Theateraufführungen und Opern standen zu jener Zeit auch Variétévorführungen in der Gunst der Zuschauer. Da gab es allerdings Darbietungen, die wir uns heute kaum mehr vorstellen können: Auftritte, die eigentlich in die Hand von Medizinern, Psychiatern, Psychologen oder auch Philosophen gehörten, aber keinesfalls als Klamauk auf der Bühne gezeigt werden dürften. Zwei Menschen, die in den Vierzigerjahren des 20. Jahrhunderts auf Bühnen von Variétés grosses Aufsehen erregten und 1947 auch auf der Bühne des «Corso»-Theaters in Zürich auftraten, waren *Mirin Dajo* und *Hermano*. Beiden gelang es, mit ihrer Psyche ihren Körper oder den anderer zu besiegen.

Der unverletzbare Prophet: Mirin Dajo (1912–1948)

Die Unverletzlichkeit...

Arnold Gerrit Johannes Henskes kam am 6. August 1912 als Sohn eines Postbeamten und einer Pfarrerstochter in Rotterdam zur Welt. Als ältester von vier Söhnen wuchs er als ganz normales Kind auf. Nach der Schulzeit erwarb er ein Diplom als Reklamezeichner und war bis zum Einmarsch der Deutschen als Grafiker in Rotterdam tätig.

Irgend etwas unterschied ihn aber von seiner Umwelt. Seit seiner frühesten Kindheit sah er Dinge, die andere nicht sahen, fühlte mehr,

als er wusste, ahnte, was erst noch kommen sollte. Und er hatte ein äusserst kuriozes Verhältnis zu seinem Körper. 1937 verschluckte er, einem inneren Trieb folgend, eine Handvoll langer Nägel. Im Spital wurden die Fremdkörper ohne gesundheitliche Folgen operativ entfernt – ein Experiment, das ihn prägen sollte. Ein Naturarzt machte ihn auf seine Unverletzlichkeit aufmerksam und führte ihm diese mit verschiedenen Experimenten vor Augen.

...wird zur Bühnenshow

Im Januar 1946 präsentierte Arnold Henskes seine wunderbaren Gaben in Zaandam erstmals vor Publikum unter dem Esperanto-Pseudonym Mirin Dajo. Von verschiedenen Helfern liess er sich den Oberkörper durchstechen. Anfänglich wurde er oft wie eine Jahrmarktsattraktion samt Fakirskostüm herumgereicht, und viele dachten an faule Zaubertricks. Untersuchungen in einem Amsterdamer Spital – mit der Waffe im Bauch – bewiesen aber seine übernatürlichen Gaben und halfen ihm, fortan ernst genommen zu werden.

Auf Einladung des damaligen «Corso»-Direktors Hans Huber aus Zürich sollte Mirin Dajo ab 3. Juni 1947 auch auf der Bühne des bekannten Theaters im Rahmen eines Variétéprogramms auftreten. Jeden Abend sollte er seinen Oberkörper durchstechen lassen, ohne dass er Schmerzen empfinden und ohne dass Blut fliessen würde oder irgendwelche Vorkehrungen zur Desinfektion getroffen worden wären.

Eine wissenschaftliche Sensation

Im Vorfeld dieser Auftritte wurden natürlich kritische Stimmen laut. Handelte es sich nicht um Schabernack, um einen Zaubertrick, wenn auch einen aussergewöhnlichen? Stimmte es wirklich, was dieser Mann zu tun behauptete? Wenn ja, dann musste es sich hier um ein absolutes Weltwunder, eine wissenschaftliche Sensation handeln. Auf Einladung der chirurgischen Abteilung des damaligen Kantonsspitals

Zürich war Mirin Dajo aber gerne bereit, die Echtheit seiner Darbietungen auch vor einem Fachpublikum aus Professoren, Ärzten, weiterem Spitalpersonal und der Presse überprüfen zu lassen. Das ganze Prozedere durfte im Einverständnis von Mirin Dajo nach Belieben untersucht, geröntgt und gefilmt werden.

Im «Tages-Anzeiger» vom 2. Juni 1947 lesen wir über diese am 31. Mai 1947 durchgeführte Untersuchung:

Ein Wundermensch in der Universitätsklinik

Was sich am Samstagnachmittag im Sezierraum der chirurgischen Universitätsklinik im Beisein von sechs Ärzten, zahlreichen Assistenten und Krankenschwestern zutrug, darf als eine *wissenschaftliche Sensation* bezeichnet werden. Zur Kontrolle erschien der aus Rotterdam stammende, 35-jährige, ehemalige Reklamezeichner *Mirin Dajo*, um vor einem medizinischen Auditorium zu beweisen, dass er unverletzbar ist. Auf den Gesichtern der Anwesenden lag ein erwartungsvolles, jedoch eher mitleidiges Lächeln, als der schwächliche Holländer, nur mit Schuhen und Hose bekleidet, in die Mitte des Hörsaals trat und erklären liess, dass ihn nun ein Assistent mit einem Spiess durchbohren werde. Der Ausdruck des Zweifels wich aber rasch einem grenzenlosen Erstaunen, als ein Assistent des bleichen Mannes einen 70 cm langen, stählernen Spiess von 6 mm Dicke ergriff und ihn mit grosser Kraft mitten durch den ruhig dastehenden Wundermenschen stiess, so dass die Spitze der furchtbaren Waffe vorne 30 cm herausragte. Während dieser Prozedur, die nach ärztlicher Erkenntnis den Tod jedes andern Menschen zur Folge hätte, färbte sich das zarte Gesicht Mirin Dajos leicht rosig, um dann wieder die ruhigen, fast asketischen Züge anzunehmen.

Das Unglaublichste folgte aber noch: Von dem hinten bei der Niere eingedrungenen und vorn bei der Leber durchgestossenen Spiess durchbohrt, lief der Mann auf Wunsch der Kontrollärzte aus dem Hörsaal hinaus, in den Korridor und eine Treppe hinauf ins Röntgenzimmer, wo von ihm mehrere Röntgenbilder gemacht wurden. Der tödliche Spiess wurde erst nach 20 Minuten herausgezogen, wobei entgegen aller Erwartung kein Tropfen Blut floss! Das sofort entwickelte Röntgenbild zeigte unverkennbar, dass die Waffe die lebenswichtigen Organe durchstochen hatte – und doch fühlte sich Mirin Dajo nach diesem Experiment vollkommen munter.

Prof. Dr. Brunner, der Chef der Chirurgischen Klinik, erklärte, dass er vor einem Rätsel stehe. In ähnlichem Sinne äusserten sich der Pathologe Dr. von Albertini und Oberarzt Dr. Brunner. Als Mirin Dajo noch einige weitere Versuche über Blutzustand und innerliche Sekretionen bestanden hatte, liessen wir uns mit ihm in eine Unterhaltung über seine offenkundige Unverletzbarkeit ein. Der Mann sagte mit Bestimmtheit: «Ich bin immer unverletzlich, weil in meinem Unterbewusstsein der Gedanke lebt, dass ich nicht existiere.» Das heisst, er nimmt nach Dr. von Albertini bei jedem Experiment an sich eine «geistige Entleibung» vor, wozu er sich durch Meditation vorbereitet. Seit zwei Monaten hat er sich – was kleine Spuren an seinem Körper beweisen – zahllose Male durchspiesen lassen, und er gedenkt nun, sich in Zürich coram publico gleichzeitig sechs solcher Spiesse durch den Leib stechen zu lassen, wovon einen «auf Wunsch» auch durch das Herz. «Und das soll Ihnen nichts tun?», meinten wir zweifelnd, worauf Dajo ruhig entgegnete: «Mir geschieht nichts – ich existiere nicht.» Aber zur Bekräftigung seiner Feinfühligkeit fügte er bei, dass er ein Feind der Vivisektion ist.

Zürich stand Kopf

Zürich stand Kopf. So etwas hatte man noch nie gesehen. Und alles inmitten eines ganz gewöhnlichen Variétéprogramms, wie der «Tages-Anzeiger» am 4. Juni 1947 berichtete:

Neues Programm im Corso-Palais

Sensation um einen unverwundbaren Mann

Das erste Sommerprogramm des Corso-Palais, das im Zeichen einer von der Wissenschaft noch ungeklärten Sensation steht, begann ganz «normal» mit einer Folge ansprechender Kabarettnummern. Der seit 10 Jahren erstmals wieder in Zürich erschienene holländisch-wienerische Conférencier Josef Baar erntete als witziger Verseschmied sowohl mit seinen Ansagen wie auch mit seinen gutgesetzten Blitzreimen die ersten Lorbeeren. Das von einem Clown angeführte Akrobatentrio der Terrys imponierte mit traditioneller Scherzgymnastik, und Lyardet ging darauf aus, mit gelungenen Taschenspielertricks das sehr zahlreich anwesende Publikum amüsant zu verblüffen. Die Javanerin

La Marqueez ist auf ihren Venuswuchs mit Recht stolz und offenbart in rhythmisch einwandfreier Weise ihre Reize, wogegen das Neuvy-Paar den Musikalhumor in ausgelassener Weise parodiert. Das Schlussbukettt präsentiert nach der Hauptattraktion, wieder mit Humor die Wogen der Aufregung glättend, der äusserst geschickt manipulierende italienische Jongleur Roberto Chiesa.

So bleibt noch vom Wunder selbst zu sprechen, dem 35jährigen holländischen Asketen Mirin Dajo, der fertigbringt, was vor ihm noch niemand an sich geschehen liess, und er selbst wohl auch nicht ad infinitum schadlos erdulden wird. Es wurde darüber bereits im Zusammenhang mit den Experimenten berichtet, die vor prominenten Zeugen der ärztlichen Wissenschaft in der Chirurgischen Klinik des Zürcher Kantonsspitals ausgeführt wurden. Der sehr hagere Mann, der um manches Jahr älter aussieht, als er in Wirklichkeit ist, verliess wohl die Bühne mit noch blasserem Gesicht, als er sie betreten, sonst aber waren an ihm keinerlei äussere Merkmale der unheimlichen Prozedur wahrzunehmen. Weniger gut scheinen einige Zuschauer davongekommen zu sein.

Es begann relativ harmlos mit einem Durchstich des Oberarmmuskels. Bereits der zweite Stoss, ausgeführt mit einer – nicht sterilen – Florettwaffe von etwa acht Millimeter Durchmesser, durchbohrte vermutlich lebenswichtige Organe, Leber, Niere und Magen, in der Richtung vom Rücken leicht aufwärts gegen den Bauch. Um die letzten Skeptiker zu überzeugen liess Mirin Dajo drei weitere Stiche durch seinen Körper vollziehen. Die hohlen Instrumente wurden diesmal im Körper belassen, dann die Spitzen abgeschraubt und durch ein Pumpsystem gleichzeitig durch alle drei Röhren Wasser geleitet, das vorn aus der Brust wie aus Brunnenröhren zu Boden strahlte. Uns, nur mit fünf Sinnen ausgestatteten Sterblichen bleibt für die wahrlich sensationelle Erscheinung keine andere Erklärung als die vom «Opfer» selbst gegebene: Sieg der Seele über die Gesetze der menschlichen Natur, oder, umgekehrt ausgedrückt: Spiel von überirdischen Kräften an einem menschlichen Körper, aus dem das Bewusstsein des Lebens vorübergehend ausgeschaltet ist.

Keine Schmerzen, kein Blut, keine Desinfektion

Solche Durchstechungen führte nun Mirin Dajo jeden Abend auf der Bühne des «Corso» vor. Versetzen wir uns für kurze Zeit in eine

solche Vorstellung: Der Saal wird abgedunkelt, auf der Bühne erscheint in einem Lichtkegel ein hagerer, sehr asketisch wirkender, schwächer Mann. Vorerst berichtet er in pathetischen Worten, von gestikulierenden Armbewegungen begleitet, von seiner Friedensmission. Wir werden später noch auf ihren Inhalt eingehen. Nach etwa einer Viertelstunde wird der Lichtkegel grösser, und der Freund von Mirin, Johnan, erscheint auf der Bühne mit einem Florett in der Hand. Mirin entblösst den Oberkörper. Auf seinem Rücken werden Dutzende von Narben sichtbar. Um das Publikum zu überzeugen, dass es sich um eine scharfe Waffe handelt, wird diese im Saal herumgereicht. Sie geht von Hand zu Hand, wird überprüft und anschliessend, ohne desinfiziert zu werden, wieder auf die Bühne gebracht. Mirin Dajo ist dazwischen auf der Bühne gestanden und hat sich konzentriert. Nun geht Johnan zur Sache: Mit einem starken Stoss stösst er mit der rechten Hand das Florett durch den Oberkörper von Mirin Dajo und markiert mit den Fingern der linken Hand die ungefähre Ausstichstelle. Mirin Dajo empfindet weder Schmerzen, noch fliesst Blut. Er spricht ganz normal und geht herum. Allerdings schwitzt er stark und scheint für die Zuschauer in Trance zu sein. Die Klinge bleibt etwa eine Viertelstunde im Körper, worauf Johnan sie wieder herauszieht. Mirin hält kurz einen Finger auf die Einstichstelle, die Wunde verschliesst sich sofort, eine Narbe bleibt zurück. Das Publikum applaudiert konsterniert, im Bewusstsein, einem absoluten Weltwunder beigewohnt zu haben. Mirin Dajo verbeugt sich.

Mirin Dajo begeistert

Nach vierzehn Tagen wurden die Vorführungen im «Corso» von der Polizei verboten. Es hiess, Gehilfe Johnan mache sich im Falle eines Misslingens schuldig und könne bestraft werden. Mirin Dajo wich nach Basel aus, wo er im «Küchlin»-Theater auftrat. Auch in Basel liess er sich am 27. September 1947 im Bürgerspital von Fachleuten untersuchen und filmen. Als die Durchstechungen auch hier verboten wurden, verlegte er seine Darbietungen nach Bern. Allerdings legte Mirin Dajo zwischen seinen Vorstellungen immer grössere Pausen ein.

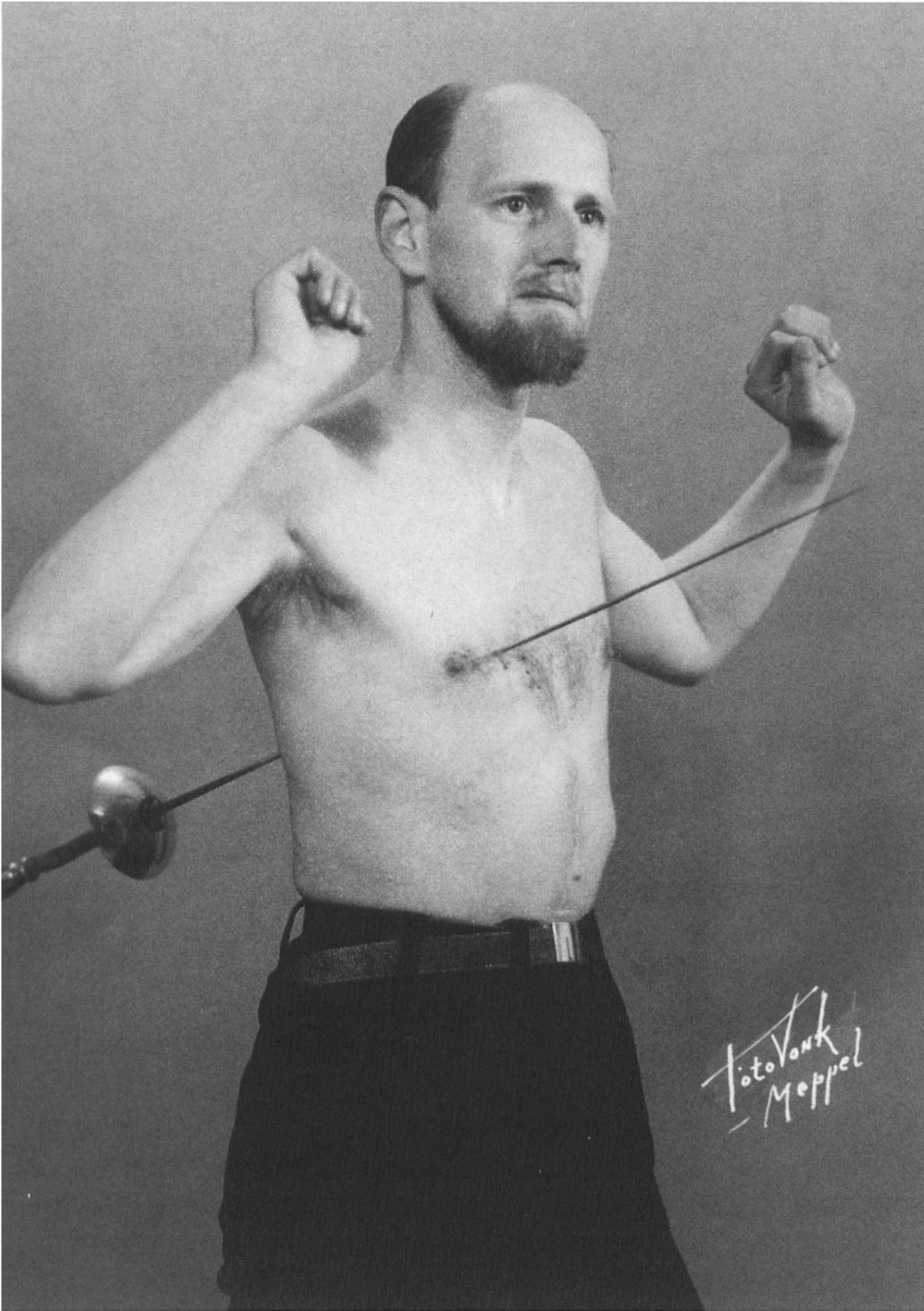


Abb. 1) Mirin Dajo. Autogrammkarte um 1947. (Abbildung aus: Luc Bürgin, Das Wunder Mirin Dajo, Rottenburg 2004, S. 15)

Andererseits wollte er nach Amerika reisen, um dort seine übernatürlichen Gaben zu zeigen. Da es Schwierigkeiten gab, ein Visum zu erhalten, schrieb er an Albert Einstein, er solle ihm helfen. Dieser wies allerdings das Ansinnen mit der Begründung zurück, Mirin Dajo solle seinem Körper, den ihm die Mutter geschenkt habe, Sorge tragen.

Inzwischen war um Mirin eine regelrechte Hysterie ausgebrochen. Mit seinen Begleitern tingelte er durch die halbe Schweiz und fand an jedem Ort bald begeisterte Gruppen von Anhängern. An seinem Wohnort, ab April 1948 bei der Familie Bühler in Winterthur, klingelte pausenlos das Telefon, Besucher aller Art gaben sich die Klinke in die Hand. Doch, obwohl erschöpft, blieb der Holländer die Freundlichkeit in Person. Und wenn es ihm mal zu bunt wurde, zog er sich mit seiner Hängematte aufs Hausdach zurück, um zu meditieren und neue Kraft zu schöpfen.

Tragisches Ende

Wie Mirin Dajo selber sagte, musste er sich vor den Durchstechungen zuhause vorbereiten und konzentrieren. Dann trat er, wie er sagte, «aus seinem Körper aus». Diese Phasen dauerten nun immer länger, manchmal mehrere Tage, während deren er nichts ass oder trank und regungslos sass oder lag. Gemäss eigenen Angaben trat er dann mit der göttlichen Kraft in ihm in Kontakt und gewann die unbedingte Zuversicht seiner Unverletzbarkeit. Einmal in Basel gelang ihm diese Versenkung nicht, worauf er die Durchstechung absagte.

Am 11. Mai 1948 verschluckte Mirin Dajo ein an einer Kugel befestigtes keilförmiges, etwa 30 Zentimeter langes Stilett, das er im Magen entmaterialisieren wollte. Ob er diesen verhängnisvollen Eingriff «von sich aus», im Sinne der bei ihm sich eingestellten Ideen von der Unverletzbarkeit, oder durch Mitwirkung von fremden suggestiven Einflüssen vornahm, ist umstritten und lässt sich heute nicht mehr nachweisen. Da während des Schluckens und der anschliessenden Aktivitäten – Mirin Dajo bewegte sich anschliessend während zwei Tagen, wie wenn nichts geschehen wäre – die Aorta verletzt und die Speiseröhre mehrfach durchstoßen worden waren, floss ohne Unter-

lass Blut in die Speiseröhre, so dass eine Operation unumgänglich wurde. Prof. Brunner von der Chirurgischen Klinik des Kantonsspitals Zürich gelang es, nach einem kleinen Schnitt in die Magenwand, das Instrument zu ergreifen und herauszuziehen. Am 14. Mai 1948 verliess Mirin Dajo gegen den Willen der Ärzte die Klinik, nachdem er folgende Erklärung unterschrieben hatte: «Ich, der Unterzeichnete, bestätige, dass ich entgegen dem ärztlichen Rate Flüssigkeit zu trinken verlange, obschon ich auf die Gefahren und Komplikationen, die daraus entstehen können, aufmerksam gemacht worden bin.»

Von diesem schweren Eingriff erholte sich Mirin Dajo zufriedenstellend. Am 20. Mai 1948 gab der Patient an, sein Allgemeinbefinden sei gut und er nehme wieder normale Nahrung zu sich. In seinem Innern hatte sich aber wegen der Perforationen der Speiseröhre ein eitriger Abzess entwickelt, der ihm zunehmend Mühe machte. Am 26. Mai 1948 legte er sich in seinem Zimmer bei der Familie Bühler in Winterthur auf sein Lager und begab sich in eine Art Trancezustand, d.h., er war – wie er zu sagen pflegte – «mit seinem Geist aus dem Körper ausgetreten». Er wollte während dreier Tage nicht gestört werden. Am Morgen des 28. Mai 1948 fand man ihn jedoch regungslos in seinem Zimmer. Der herbeigerufene Arzt, Dr. med. Hauser aus Winterthur, musste seinen Tod feststellen. Noch vor der Einäscherung des Leichnams wurde im Sektionsraum des Friedhofes Rosenberg in Winterthur im Beisein von zwei Ärzten eine gerichtsmedizinische Untersuchung durchgeführt.

Gerichtsmedizinisches Gutachten im Staatsarchiv des Kantons Zürich

Im Staatsarchiv des Kantons Zürich wird das am 13. September 1948 von Dr. med. E. Hardmeier, Oberarzt am Gerichtlich medizinischen Institut der Universität Zürich, verfasste gerichtsmedizinische Gutachten über die am 29. Mai 1948 durchgeführte gerichtliche Sektion aufbewahrt. Darin wird vor allem auf folgende Fragen der Bezirksanwaltschaft Winterthur eingegangen:

1. Wann trat vermutlich der Tod ein?
2. Welches war die Todesursache?

3. Steht diese im Zusammenhang mit den durch den Verstorbenen durchgeführten Experimenten?
4. Ist die Todesursache kausal mit einem Experiment, das der Verstorbene selbst ausführte, oder ist sie auf ein solches, das er unter Mitwirkung von Drittpersonen vornahm, zurückzuführen?

Die Sektion ergab über 500 Vernarbungen am ganzen Körper. Alle inneren Organe, inklusive Herzspitze, waren betroffen, nur Magen, Darm und Schädel sind bei den Experimenten verschont geblieben. Im ganzen Oberkörper waren Dutzende von Adhäsionen, das heisst Verklebungen von Organen durch Bindegewebe infolge Blutaustritts untereinander, festzustellen. Die Hautoberfläche aber zeigte sich erstaunlich intakt. Als Todestag konnte der 26. Mai 1948 festgelegt werden, Todesursache war ein sehr schwerer, akut eingetretener Hämothorax (Blutansammlung) in der linken Brustfellhöhle. Diese enthielt ca. 2 1/2 Liter flüssiges Blut. Ursache dieser Blutung war ein eitriger Abszess in der Umgebung des linken Lungenflügels. Ein Zusammenhang mit der Operation vom 11. Mai 1948 wurde verneint; der Abszess sei auf die Verwundungen durch das verschluckte Stilet zurückzuführen.

Ausführlich widmeten sich hierauf die Gutachter den medizinischen Aspekten der Experimente von Mirin Dajo. Was die offensichtliche Schmerzunempfindlichkeit betraf, wurde festgehalten, dass diese durchaus nichts Aussergewöhnliches darstelle. Es sei bekannt, dass die Schmerzempfindlichkeit der einzelnen Menschen sehr verschieden ist und besonders bei Psychopathen und Hysterikern dauernd oder vorübergehend absolute Schmerzlosigkeit bestehen kann. Dann gebe es Menschen mit einer angeborenen oder erworbenen weitgehenden Immunität gegen Infektionen durch gewöhnliche Entzündungs- und Eitererreger. Der Umstand, dass anscheinend keine schweren Blutungen eintraten, fand eine natürliche Erklärung durch die Form des Instrumentes. Ein derartig glattes, sich nur allmählich verdickendes Instrument führt nicht zu eigentlichen Gewebszerreissungen, sondern zu einem Auseinanderdrängen des Gewebes. Selbstverständlich bestand die Gefahr, dass bei einem solchen Durchstich auch ein grösseres Blutgefäss getroffen werden und es hierauf zu einer grösseren Blutung

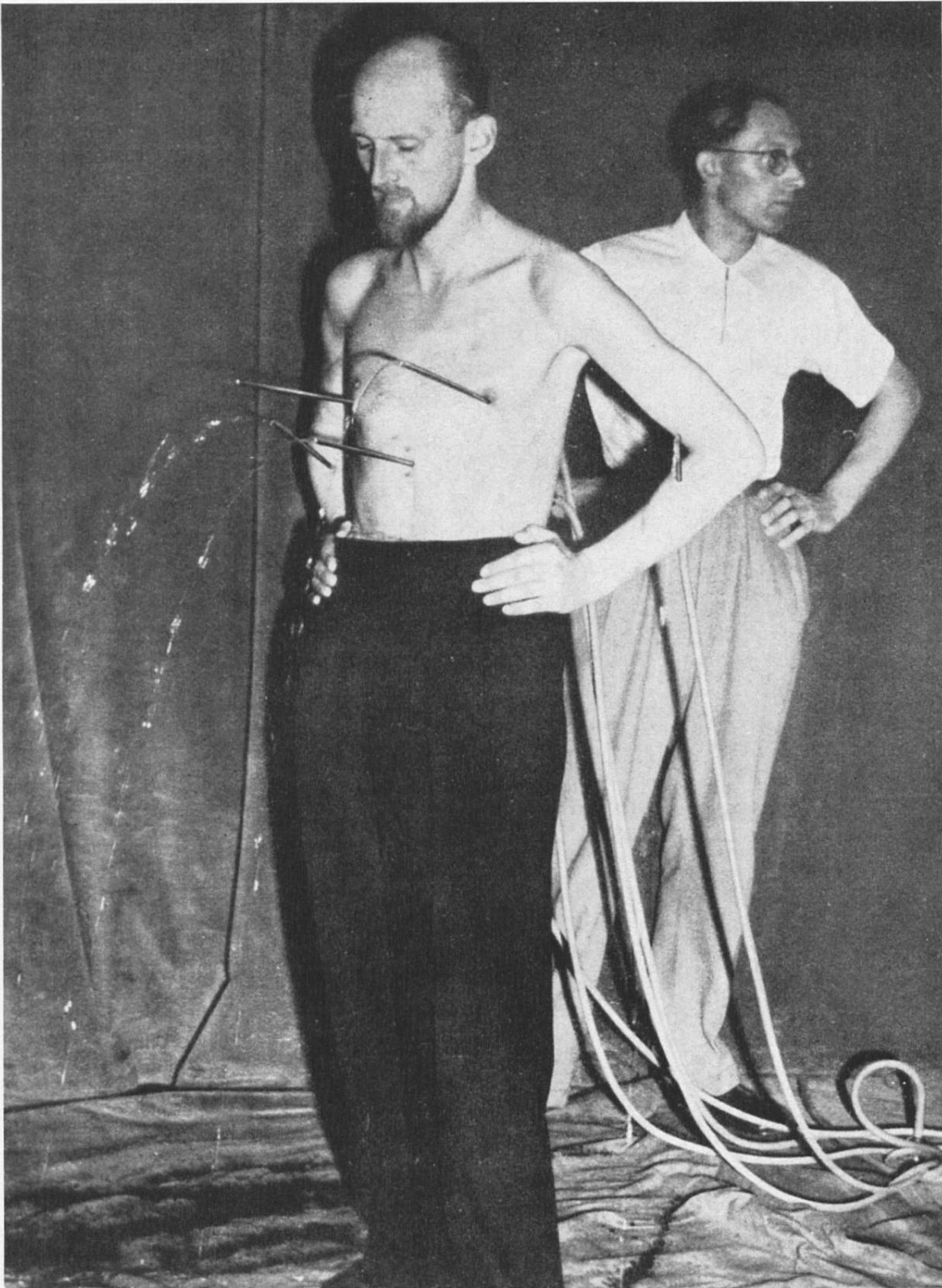


Abb. 2) Mirin Dajo als «lebender Brunnen». Vorführung im Zürcher Corso-Theater. (Abbildung aus: Luc Bürgin, Das Wunder Mirin Dajo, Rottenburg 2004, S. 27)

mindestens ins Innere kommen konnte. Tatsächlich wurden bei der Sektion ja Dutzende solcher Stellen gefunden.

Angeregt durch die Demonstrationen des Mirin Dajo haben Dr. E. Schläpfer von der Chirurgischen Klinik des Kantonsspitals Zürich und Prof. A. Bessemans in Brüssel zahlreiche Tierversuche vorgenommen. Dabei zeigte sich, dass die Mehrzahl der durchstochenen Tiere keinerlei krankhafte Erscheinungen aufwies. Sie blieben munter und am Leben. Bemerkenswert war v. a. die Beobachtung Schläpfers, dass nach Durchstich des gefüllten Magens eines Kaninchens kein Inhalt in die freie Bauchhöhle ausgetreten war, weil sich offenbar die verschiedenen Schichten der Magenwand nach Herausziehen des Instruments wieder übereinandergelegt und einen praktisch dichten Verschluss herbeigeführt hatten.

Es sei psychologisch verständlich, schrieben die Gutachter, dass Mirin Dajo, der ja über keine medizinischen Kenntnisse verfügte, sich selbst als übernatürlich erscheinen musste und dass er – der von einem Psychiater als «verschrobener Fanatiker mit überwertigen Ideen» bezeichnet wurde – mit der Zeit in Zunahme dieser Entwicklung zu der Auffassung kommen musste, er sei tatsächlich ein Wunder Gottes und er könne mit seinem Körper alles machen, ohne ihn irgendwie zu schädigen. Es hätten sich aus psychiatrischer Sicht keine Anhaltspunkte dafür ergeben, dass Mirin Dajo seine Versuche unter fremdhypnotischem Einfluss durchführte oder durch Hypnose zu seinen weiteren Versuchen veranlasst wurde.

Mirin Dajo, der Prophet

Schon vor seinen Auftritten in der Schweiz hatte Mirin Dajo der Gedanke einer Friedensmission beseelt. Überzeugt davon, dass es nie wieder Krieg geben dürfe, hatte er sich Gedanken gemacht, wie dieses Ziel erreicht werden könnte. Vor allem störten ihn die verschiedenen Religionen, die, anstatt dem einen und wahren Schöpfer zu dienen, sich sogar in Glaubenskriegen bekämpften. «In religiösen Dingen begegnen wir einer Verschiedenheit der Auffassung über ein und dieselbe Sache – Gott –, die uns nachdenklich stimmen muss. In der Tat wechselt der Gottesbegriff je nach Zeitalter, oft von Volk zu Volk, und

mit ihm auch die Aktionen und Reaktionen... Wer die Erscheinungen jedoch näher prüft, entdeckt darin denselben Grundgedanken... Keine der grossen Religionen widerspricht daher im Grunde der andern. Ihre Verschiedenheit besteht nicht im Zweck, sondern nur in den Mitteln, welche sich der jeweiligen Aufnahmefähigkeit der Völker anpassen mussten», meinte er.

Und Mirin Dajo versuchte zunehmend, seine Botschaft dem Volk näher zu bringen. Dabei war ihm klar, dass er, wenn er nur Vorträge halten würde, kaum Publikum finden würde. Konnte er jedoch seinen Auftritt mit einer spektakulären Durchstechung verbinden, waren die Säle voll. So benutzte er jeweils die Gelegenheit und verkündete den Anwesenden seine Gedanken. Diese schienen auf fruchtbaren Boden zu fallen, konnte er doch bald auch ohne nachfolgende Durchstechungen in unterhaltsamer Form seine Lebensphilosophie erläutern und Fragen aller Art beantworten. Immer mehr Kranke und Leidtragende, ja selbst Todgeweihte, erschienen, erwarteten Wunder und liessen sich von seiner Gottesgläubigkeit beeindrucken. «Es ist meine Aufgabe, den Menschen die Kraft des Geistes zu zeigen. Die Demonstration dieser Kraft ist kein Wunder für Gott und die Gläubigen, nur für jene, welche diesem Glauben fremd gegenüberstehen. Alles was von Gott kommt, ist normal und natürlich.»

Selbstverständlich machte er sich mit seinen Auftritten und seinem Christus ähnlichen Gehabe in Kirchenkreisen keine Freunde. Viele sahen in ihm einen neuen Propheten, der Wunder vollbringt und eine Botschaft vermittelt. Dafür erschienen viele lokale Prominente, wie etwa der Schweizer «Friedensapostel» Max Daetwyler, die Schriftstellerin Rösy von Känel oder der Leiter der Zürcher Esperanto-Bewegung. Auch Gottlieb Duttweiler, der Gründer der «Migros», setzte sich mit ihm in Verbindung. Nach seinem Tod wurde Mirin Dajo von der Kirche denn auch totgeschwiegen. Vielleicht ein Grund, weshalb Mirin Dajo ausser Zeitzeugen den meisten Menschen heute unbekannt ist.

Was war denn nun wirklich?

Etwas länger beschäftigten sich noch Mediziner mit den unerklärlichen Gaben dieses aussergewöhnlichen Mannes. Professor Åke Sen-

ning, der berühmte Herzchirurg am Zürcher Universitätsspital, erwähnte ihn noch jahrelang in seinen Vorlesungen. Aber was war denn nun wirklich? Haben wir es da mit einem echten «Wunder Gottes» zu tun, oder lassen sich Erklärungen finden? Die Meinungen gehen auch heute noch weit auseinander. Während Ärzte die Sache mit dem Hinweis abtun, dass die Klinge wohl meistens den Weg zwischen den Organen hindurch gefunden habe und Blutungen in diesen Bereichen sowieso selten seien, es sich auch um einen Defekt des Nervensystems handeln könnte, sehen Esoteriker absolut übernatürliche, parapsychologische und seelische Zusammenhänge. Unbestreitbar ist, dass Mirin Dajo selbst seine Fähigkeiten einer geistigen Ebene zugeordnet hat. Er konnte sein Bewusstsein verändern und sein Ich und seine höheren Persönlichkeitsebenen von den materiellen und biologischen trennen. Ein Ansatz, der auch heute in gewissen Praxen von Psychologen und Naturheilpraktikern anerkannt wird. Daskalos, ein «Wahrheitsforscher» aus Zypern, geht in die gleiche Richtung.

Bei Mirin Dajo muss es sich um einen hoch vergeistigten Menschen gehandelt haben, der zur Verdeutlichung seiner Glaubens-, Friedens- und Aufbruchbotschaft gewisse Körperempfindungen ausschalten, andere Funktionen wie die Wundheilung und Infektionsabwehr extrem steigern konnte. Diesbezüglich gab es das Wunder Mirin Dajo. Ob er aber auch Gesetze der Natur und Materie ausschalten konnte, ist zumindest fraglich.

Der Hypnotiseur: Hermano (1916–1979)

Der Napoleon der Branche

Seine Berufskollegen bezeichneten ihn als «Napoleon unserer Branche». Mit Recht: Abend für Abend zog Hypnotiseur Hermano das Schweizer Publikum in der Nachkriegszeit in seinen Bann. Und versetzte das Publikum mit seinen Trance-Sessionen in ungläubiges Staunen, so dass sich die Journalisten über ihn bald die Finger wund schrieben. Zwischen 1944 bis 1948 füllte Hermano den Saal des berühmten «Corso»-Theaters in Zürich ebenso wie die Säle kleinstädtischer Licht-

spieltheater und Mehrzweckgebäude. Spektakulär, wie der Suggestor mit seinen Medien auf der Bühne arbeitete und Leute aus dem Publikum auf den Brettern in Wachtrance – beispielsweise auf vermeintlichen Weltreisen – die verrücktesten Dinge vollführen liess: Da balancierten Frauen aus dem Publikum verzückt auf einem imaginären Seil. Und Männer «steuerten» ihre Stühle lässig wie ein Sportcoupé. Ohne sich anschliessend daran zu erinnern.

Hypnose, ein Spektakel

Abend für Abend bat Hermano weitere Hypnosewillige auf die Bühne. In Trance begannen sie ohne Hemmungen zu singen. Andere sprachen mit einer erwachsenen Person, die in einem Kinderwagen sass, als handle es sich um ein Baby. Dritte sassen auf dem Boden und wähten sich dabei auf einem fliegenden Teppich durch die Lüfte kreisend. Legendär auch Hermanos Gruppenshypnosen: Die Menge auf der Bühne raffte dabei vermeintliche Goldstücke zusammen. Dann wieder eilte sie vor einem (nicht vorhandenen) Brand davon. Oder sie riss sich die Kleider vom Leib, weil es vermeintlich zu heiss war. Und als Höhepunkt erstarrten die Medien schliesslich, legten sich mit Kopf und Füssen auf zwei Stühle: Ohne mit der Wimper zu zucken setzte sich der Hypnotiseur dann mit seiner ganzen Körperfülle auf ihre starren Körper – oder schritt gar über sie hinweg.

Was ist Hypnose?

Die Technik Hermanos bestand im allgemeinen darin, dass er die Augen seines Mediums durch einen schräg über ihm gehaltenen Gegenstand in die so genannte «Millersche Schlafstellung» brachte. Durch suggestives Sprechen wurde das Medium in einen Zustand der «Schlafüberzeugung» gebracht, der in die eigentliche Hypnose überging. Dabei wurde das Bewusstsein derart eingeengt, dass die hypnotisierte Person auf Aussenweltrisize nicht mehr reagierte. In diesem Zustand war sie ausserordentlich stark beeinflussbar.

Heute sind Spektakel, wie sie Hermano bot, nicht mehr öffentlich zu sehen. Die Konkurrenz des Fernsehens, vor allem aber auch ein verändertes Menschenbild führten dazu, dass solche Phänomene Eingang fanden als Behandlungsmethoden im medizinischen und psychotherapeutischen Bereich. Schon Sigmund Freud hatte die Hypnose neben der Psychoanalyse als Behandlungsmethode anerkannt. Allerdings sind gewisse Gefahren nicht zu übersehen. Trancezustände mittels Hypnose können denn auch nur herbeigeführt werden, wenn der Patient damit einverstanden ist. Gewisse Zahnärzte beispielsweise wenden heute eine Behandlung unter Hypnose an. Sie führen mittels beruhigender Worte und intensiven Augenkontakts einen tranceartigen Zustand herbei – um ihren Patienten die Schmerzen auszureden. Mit Erfolg!

Wer war Hermano?

Am 7. Juli 1916 im schweizerischen Appenzell geboren, besuchte Hermann Michel – so sein bürgerlicher Name – die Schulen in Zug und St. Maurice (Wallis). Mit 14 Jahren zog er von zu Hause aus und kehrte nach einem Jahr, ohne je jemandem seinen Aufenthaltsort verraten zu haben, aber des Französischen mächtig, nach Hause zurück. Sogleich begann er, zuerst im Bekanntenkreis und im Militär, später auch auf der Bühne, mit seinen Zauber- und Hypnosevorführungen. Seine Suggestions- und Hypnosebegabung hatte er von der Mutter geerbt, die damit aber nie hausieren ging. 1936 verheiratete er sich mit Rosa Maria Kessler. Während und nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete Hermann Michel unter dem Namen «Hermano» als Hypnotiseur. Eines Tages erkannte der tief religiöse Michel, dessen äusserliche Besonderheit in seiner aussergewöhnlichen Körperfülle lag, dass er seine seltenen Fähigkeiten nicht nur zur Erheiterung der Menschen, sondern auch zu deren Nutzen einsetzen konnte. So besuchte er medizinisch-psychiatrische Vorlesungen an verschiedenen Kliniken und begann, Ärztekurse in Hypnosetherapie durchzuführen.

Hermano, der Heilpraktiker

Sein Ziel war es, seine Begabung in Zusammenarbeit mit Ärzten weiterentwickeln zu können. Und er wollte sich im Kanton Aargau als

Naturheiler etablieren. Darin erblickte aber der damalige Aargauer Gesundheitsdirektor Rudolf Siegrist eine grosse Gefahr für den Kanton. Konsequenz: Michel erhielt keine Erlaubnis, eine Praxis zu eröffnen, worauf er sich im appenzellischen Heiden niederliess. Mit Hilfe von dankbaren Sponsoren eröffnete er dort das Kurhaus «Hermano».

Damit hätte die Sache für die Aargauer eigentlich ein für allemal erledigt sein können – wenn nicht Gesundheitsdirektor Siegrist plötzlich von einem hartnäckigen Rheumaleiden befallen worden wäre. Kein Arzt im Land vermochte ihn zu kurieren – ausser Hermann Michel. Reumütig trat Siegrist den Canossagang nach Heiden an, und damit war für Michel der Weg zurück in den Aargau geebnet. Er liess sich zunächst in Lenzburg nieder und behandelte dort anfänglich Bandscheibenschäden, Zirkulationsstörungen, Kopfschmerzen sowie Alkohol- und Fettsucht.

In seiner Praxis in Seon (Aargau), wohin er später umzog, spezialisierte sich Hermann Michel in Zusammenarbeit mit einem Arzt auf die Raucherentwöhnung mittels Hypnose. Unzählige Meldungen über den Erfolg seiner Suggestiv- und Handauflegetherapien liessen aufhorchen. Und als in den Sechzigerjahren – Michel wollte sich gerade als gutsituierter Frührentner zurückziehen – die präventivmedizinische Antinikotinwelle in Bewegung kam, war sein Höhenflug als Heiler nicht mehr zu bremsen.

Spezialist für Raucherentwöhnung

Tausende von Rauchern pilgerten zu ihm nach Seon, um sich – im Banne seiner pastoralen Erscheinung und seiner sonoren Stimme – durch seine Kräfte von ihrer Sucht befreien zu lassen. Er war der Erste und der Beste auf seinem Gebiet. Der Ansturm wurde derart gross, dass Michel für seine bisweilen in Cars anreisenden «Kunden», wie er sie nannte, vor seinem Haus eigens einen grossen Autoparkplatz einrichten und zur Gruppenbehandlung übergehen musste. Die rasche Entwicklung brachte es mit sich, dass er in Notfällen auch via Telefon heilte.

Michels Renommee drang in fast aller Herren Länder. So wurde er vom Krebsforschungsinstitut New York nach Amerika gerufen, wo



Abb. 3) Höhepunkt einer Hypnose-Show des Hermano: Die «Medien» sind erstarrt. (Originalfoto im Besitz von Madeleine Michel, Heiden AR)

man seine Behandlungstechnik und deren Wirkung wissenschaftlich untersuchte. An einem internationalen Ärztekongress in Lausanne referierte ein bekannter amerikanischer Mediziner über die Ergebnisse und äusserte seine Verwunderung darüber, dass ein derart begnadeter Mensch in der Schweiz nicht bekannter sei. Neben Präsident Papadopoulos, Sängerin Maria Callas, König Baudouin von Belgien gehörte auch das italienische Rote Kreuz zu seinen Kunden. Kaum erstaunlich also, dass selbst der damals bekannte Präventivmediziner Professor Meinrad Schär seiner Suggestiv-Antinikotintherapie – zumindest auf kurze Frist – «sehr gute» Heilungserfolge bescheinigte.

Überdurchschnittliche Resultate

Hermann Michel starb nach längerer Krankheit 1979 in Seon. Er hinterliess elf Kinder – von denen vier heute ebenfalls als Heilpraktiker tätig sind. Eine im Dezember 1986 von der Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme in Lausanne veröffentlichte Langzeitstudie des Zürcher Mediziners Mario Gmür hat ergeben, dass zwölf Jahre nach einer Behandlung durch Hermano im Jahre 1973 von 532 süchtigen Rauchern 37,5 Prozent zu Nichtrauchern wurden und es seither auch geblieben sind. Gmür hat die von Hermano Behandelten innert der zwölf Jahre insgesamt viermal nachuntersucht. Zwei Drittel der aus allen Bevölkerungsschichten stammenden Hermano-Patienten waren Männer mit einer durchschnittlichen Rauchrate von 31 Zigaretten täglich, ein Drittel waren Frauen mit einem durchschnittlichen Verbrauch von 24 Zigaretten pro Tag. Das Durchschnittsalter betrug zum Zeitpunkt der Behandlung 38 Jahre bei den Männern, 34 Jahre bei den Frauen. Die Studie zeigt laut Gmür, dass angesichts der fehlenden Durchschlagskraft einer einzelnen Behandlungsmethode und der grossen Verbreitung der Nikotinabhängigkeit auch die Suggestion durch Handauflegen ihren Platz als Therapiemöglichkeit hat. Hermano hat mit seiner Methode Resultate erzielt, die kaum anderweitig erreicht wurden.

Mirin Dajo und Hermano im Ortsmuseum Wallisellen

Während der Wechselausstellung «Medizin, früher und heute» im Ortsmuseum Wallisellen von Dezember 2005 bis Oktober 2006 konnten das Leben und Wirken von Mirin Dajo und Hermano reich bebildert und dokumentiert gezeigt werden. Grund für dieses eher unübliche Thema war einerseits die Tatsache, dass sich sehr viele ältere Einwohner von Wallisellen noch an die beiden Menschen erinnern können, die sie zum Teil seinerzeit persönlich im «Corso» erlebten, und andererseits der Umstand, dass der Leiter des Ortsmuseums Wallisellen, Albert Grimm, dank persönlicher Bekanntschaft mit Hermano einiges aus seinem Leben wusste. Zudem war kurz vorher ein Buch über Mirin Dajo, verfasst vom bekannten Basler Journalisten Luc Bürgin, Herausgeber der Zeitschrift «Mysteries», erschienen, das umfassend über dessen Leben berichtet.

Dass im Rahmen dieser Ausstellung auch weltexklusiv der Film über die Durchstechungen Mirin Dajos im Bürgerspital und Bernoul-
lianum Basel vom 27. September 1947 gezeigt werden konnte, hat folgende Bewandnis: Im Gefolge der Recherchierarbeit für sein Buch über Mirin Dajo stiess Luc Bürgin auch auf die betagte Frau Bühler in Winterthur, die seinerzeitige Logis- und Kostgeberin des Holländers. Frau Bühler erzählte viel aus dem Leben des Unverletz-
baren und schenkte dem Buchautor anschliessend einen Koffer voller 35-mm-Filmrollen, die sie seit dem Tode Mirin Dajos in ihrer Wohnung aufbewahrt hatte. Auf den Filmen waren die Aufnahmen der Durch-
stechungen vor Fachpersonen in den Spitälern von Zürich, Basel und Bern in bester Qualität zu sehen, die noch nie öffentlich gezeigt worden waren. Luc Bürgin stellte nun dem Ortsmuseum Wallisellen eine DVD mit einer Zusammenfassung wichtiger Szenen zur Verfügung, das in der Folge diesen Film nicht ohne einen gewissen Stolz über seine Exklusivität einem zahlreich erschienenen und interessierten Publikum aus nah und fern vorführen durfte.

Quellen:

- Luc Bürgin, Das Wunder Mirin Dajo, Jochen Kopp Verlag, Rottenburg, 2004
- «Tages-Anzeiger» Zürich, 2. Juni 1947, 4. Juni 1947
- Albert Grimm, Wenn die Psyche den Körper besiegt, Ortsmuseum Wallisellen, 2005
- Jean Berner, Das Wunder Mirin Dajo aus der Sicht des Mediziners, Wallisellen, 2005
- Staatsarchiv Zürich, Gerichtsmedizinisches Gutachten vom 13. September 1948 über den Tod von Mirin Dajo, Dr. med. E. Hardmeier, Signatur Z 16.27, Nr. 233

Im Medizinhistorischen Institut und Museum der Universität Zürich sind Unterlagen von Professor Alfred Brunner zu Mirin Dajo vorhanden (freundlicher Hinweis von Prof. Dr. Christoph Mörgeli), die für diesen Aufsatz nicht ausgewertet wurden.

- Gespräche mit Madeleine Michel, Heiden AR, Tochter von Hermann Michel (Hermano)
- Fotomaterial über Hermano, von Madeleine Michel, Heiden AR
- Diverse Zeitungen mit Texten über Hermano, u. a. «Tages-Anzeiger» Zürich, 10. Januar 1979

